

# Heimat - Ein Fundamentalkonzept der Landschaftsästhetik<sup>1</sup>

Werner Nohl

## 1. Einleitung: Landschaft als Heimat

Mit dem Umbau bedeutender Teile unserer Agrar- und Waldlandschaften in technikdominierte Energielandschaften erleben wir derzeit in besonderem Maße, wie schmerzhaft Veränderungen in der Landschaft sein können. Gewiss, bezüglich Landschaft ist nichts so konstant wie der Wandel, dem sie ständig ausgesetzt ist. Aber gerade die anthropogen bedingten, großtechnischen Eingriffe in Natur und Landschaft zerstören mit ihren oftmals irreversiblen Maßnahmen nicht nur die Lebensbedingungen von Flora und Fauna, sie führen auch für die Menschen, insbesondere für Ortsansässige und Erholungssuchende zu gravierenden Verlusten an Natursubstanz und Erlebnisreichtum mit ganz erheblichen Auswirkungen für ihre alltägliche Lebensqualität, ihre kulturelle Identität, für den Frieden vor Ort, für den bürgerlichen Gemeinwohl, kurz für das heimatliche Umfeld.

Heimat, so zeigen diese Verluste, ist ein vielschichtiger Begriff mit räumlichen, zeitlichen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen Implikationen. Angesichts all dieser Aspekte agieren die Menschen in ihr nicht nur rational sondern auch emotional, insbesondere auch ästhetisch-emotional, denn so können sie die mit Heimat verbundene Komplexität auf ein handhabbares Maß reduzieren und damit handlungsfähig und souverän bleiben. Daher sind mit Heimat, wenn sie gelingt, immer Gefühle des Zuhause-Seins, des Friedens und der Geborgenheit verbunden. Die angedeutete Vielschichtigkeit des Heimatbegriffs verweist darauf, dass Heimat ein kulturelles Konzept ist, das seine Substanz nicht zuletzt aus den Bedürfnissen und Wertschätzungen der Heimatsuchenden hinsichtlich ihrer unmittelbaren, sozialen und räumlichen Lebenswelt bezieht. Versteht man unter Kultur im weitesten Sinne, wie die Menschen in diesem Umfeld alltäglich leben und sich verwirklichen, dann geht es bei Heimat ganz wesentlich darum, dass sie diese ihre Lebenswelt als einen Ort wahrnehmen können, der sie nicht nur sachlich sondern auch emotional

---

<sup>1</sup> Referat auf dem Symposium „Arten- und Landschaftsschutz versus Energiewende“, veranstaltet vom Verein für Landschaftspflege, Artenschutz & Biodiversität e.V. (VLAB) am 19. November 2022 im Umweltzentrum Schloss Wiesenfelden in 94344 Wiesenfelden

anspricht, als einen Ort also, der ihnen beispielsweise emotional-ästhetisches Vergnügen oder auch Missvergnügen bereitet.

In den ländlichen Regionen gehört zu dieser alltäglichen Lebenswelt immer auch die angrenzende Umgebungslandschaft, die deshalb von den Betroffenen in ihr Konzept von Heimat stets einbezogen wird. Dadurch liegt die besondere Bedeutung von Heimat im ländlichen Raum darin, dass sie als naturgeprägte Gegenwelt zu den baulich-technisch dominierten Ortschaften und Städten wahrgenommen wird. Felder, Wälder, Wiesen, Tiere, Veilchenduft und Vogelsang, alles will in der Landschaft als naturbedingt erlebt werden können. Selbst viele menschliche Eingriffe wie Gebäude, Straßen, Kanäle usw. werden unter dem Gesichtspunkt von Heimat dieser „gefühlten“ Natur zugeordnet, sofern sie sich in den Naturkontext der Landschaft angemessen einfügen. So werden wir in der Begegnung mit der heimatlichen Umgebungslandschaft immer wieder daran erinnert, dass wir nicht nur Geist sind, der Technik und Städte hervorbringt. Vor der Landschaft begreifen wir darüber hinaus, dass wir – wie alle Lebewesen – eine naturbedingte Konstitution besitzen, was uns zutiefst empfänglich macht für die Natur da draußen als einer unabdingbaren Lebensgrundlage. Auf dieser Einsicht, die die Menschen in aller Regel mit tiefer Liebe zu Natur und Landschaft erfüllt, beruht das einzigartige Gegenwelt-Erlebnis der Heimatlandschaft. Es ist dieser besondere, ästhetisch wirksame Natur-Charakter der Landschaft, der entscheidend dazu beiträgt, dass sich die Menschen mit ihrer Heimatlandschaft so leicht identifizieren und in ihr Gefühle der Geborgenheit und Sicherheit entwickeln können.

## **2. Landschaft als Ort ästhetischer Erkenntnis**

Will man diesem Zusammenhang von Heimat und Landschaftsästhetik genauer nachspüren, dann muss man sich erst einmal mit einigen grundlegenden Aspekten der Landschaftsästhetik auseinandersetzen. So ist es wichtig, sich zunächst klar zu machen, dass alles ästhetische Erleben eine deutliche Erkenntnisfunktion besitzt (Nohl, 2001: 28f.). Denn ästhetische Erlebnisse in der Landschaft zehren davon, dass der Betrachter – im folgenden auch als Rezipient bezeichnet - bei einer Begegnung mit ihr immerfort versucht, sie in ihren Einzelheiten mit seinen Sinnen zu erfassen, wobei die Aufmerksamkeit seiner Wahrnehmung – wie bei einem Filter – vor allem von denjenigen Dingen in Anspruch genommen wird, die sich von ihrem Umfeld

abheben, also auffällig sind. Die Sinne liefern ihm also immer nur einige Facetten dessen, was die Landschaft objektiv anbietet. Er nimmt die Landschaft nicht so wahr, wie sie ist, sondern wie sie ihm persönlich erscheint.

In diesem phänomenologisch verstandenen Sinne ist alles Sehen, Hören, Riechen, Fühlen usw. darauf gerichtet, ein subjektives und doch bestimmtes, mehr oder weniger klares und reichhaltiges Erscheinungsbild von der Landschaft zu gewinnen. Die gebuchteten Ufer des kleinen, naturnahen Sees, die dem Rezipienten besonders ins Auge springen, und das Gezeter der Wasservögel, das sich seinem Ohr vorzugsweise einprägt, mögen für ihn besonders auffällige, also wesentliche Bestandteile des Erscheinungsbildes dieses Sees, oder – verallgemeinernd gesagt – des Landschaftsbildes sein, das sich ihm als dem erlebenden Subjekt hier aufdrängt.

Nun bleiben wir aber, wenn wir uns einer Landschaft, offen für ästhetische Eindrücke nähern, normalerweise nicht bei den sinnlichen Erkenntnissen stehen, sondern erweitern sie, indem wir sie geistig interpretieren. Als reflexions- und fantasiebegabte Lebewesen beginnen wir sofort, die sinnlichen Erkenntnisse, die über die Wahrnehmung auf uns einströmen, gedanklich auszudeuten, wobei auch hier ein Filter wirksam ist, indem wir uns nämlich vor allem mit denjenigen Gegebenheiten der Landschaft geistig auseinandersetzen, die für uns aus letztlich subjektiven Gründen belangvoll sind. Das können ganz persönliche Erlebnisse, beispielsweise aus Kindheit und Jugend sein, die uns angesichts etwa des erwähnten Sees wieder einfallen; es können mehr sachliche, ökologische, rekreative, landwirtschaftliche oder historische Aspekte sein, die sich uns bei seinem Anblick aufdrängen; Bedeutungen können aber auch eher abstrakten Konzepten geschuldet sein, die wir, von den Wahrnehmungsgegenständen ausgehend, ersinnen oder weiterentwickeln.

So mag es sein, dass wir in dem schilfbestandenen See den besonderen Wert der Natur etwa als Hort der Gesundheit, der Freiheit oder eben auch der Heimat erkennen. Gerade solche, das Landschaftliche überschreitende Konzepte verdeutlichen, dass die geistigen Erkenntnisse, die wir in unseren Landschaftsbildern reflektierend zusammentragen, nicht nur tatsächlichen landschaftlichen Gegebenheiten geschuldet sind. In ihnen sind oft Träume, Visionen und Ziele hinsichtlich einer besseren Welt angesprochen, denen der Landschaftsbetrachter in

seinen ästhetischen Erlebnissen Ausdruck geben möchte. In unseren Landschaftsbildern klingt demnach immer auch Unabgeholtenes und Utopisches an: sie fungieren oft als Vor-Schein einer besseren Welt (Nohl, 2015: 303 f.).

In landschaftsästhetischen Erlebnissen haben wir es also in aller Regel nicht mit logischen, allgemeingültigen Erkenntnissen zu tun. Als von den Sinnen gelieferte und von der Einbildungskraft des Landschaftsbetrachters geprägte Erkenntnisse geht es immer um subjektives Wissen über konkrete Einzelfälle. So sind im Landschaftsbild alle Erkenntnisse mehr oder weniger subjektiv-parteiischer Natur, und wir eignen uns diese Erkenntnisse nicht mittels logischer Schlüsse an, sondern indem wir versuchen, Wahrgenommenes wie Interpretiertes unter Rückgriff auf bereits vorhandenes Wissen einer plausiblen, aber letztlich doch subjektiven Erklärung zuzuführen. Diese Art des Erkenntnisgewinns sei im Folgenden mit dem Begriff der Intuition belegt.

Intuition leitet sich vom lateinischen Verb ‚intueri‘ ab, was auf deutsch ‚anschauen‘, ‚betrachten‘, ‚sichten‘ heißt. Intuitives Erkennen wird schon in der Antike als subjektiv-spontanes Erfassen von Sachverhalten begriffen, als ein Erkennen, das unmittelbar mit dem Anschauen (Wahrnehmen) eines Gegenstands entsteht. Während es dort aber als übernatürliche Eingebung, als eine plötzlich einsetzende Erleuchtung verstanden wird, können wir heute die Intuition sachlicher und verständlicher begründen. So lassen sich als intuitive Erkenntnisse alle jene begreifen, die zwar in unserem Gedächtnis gespeichert sind, von denen uns aber meist nicht (mehr) geläufig ist, wann, wo und wie wir sie im Einzelnen erworben haben, und von denen wir auch nicht wissen, ob sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. Also auch vermeintliches Wissen kann Teil des intuitiven Wissens sein.

Als gespeichertes Erinnerungsgut stehen dem Landschaftsbetrachter derart zustande gekommene intuitive Erkenntnisse über Landschaft jederzeit zur Verfügung, und können bei späteren Begegnungen mit ähnlichen Landschaften kurzfristig aktiviert werden. In landschaftsästhetischen Erlebnissen bezieht demzufolge intuitives Erkennen seinen ‚Rohstoff‘ immer aus dem, was der Rezipient über den Einsatz seiner sinnlichen Wahrnehmung und seiner gedanklichen Reflexion gelernt und im Gedächtnis abgelegt hat, ohne dass ihm dieses Lernen ausdrücklich klar wäre. Wie jeder aus seinen eigenen ästhetischen Erlebnissen weiß, geht uns

intuitives Erkennen – wohl wegen der ihm zugrunde liegenden Erfahrung – oftmals schnell und mühelos von der Hand, und hilft uns, in alltagsweltlichen und damit auch in ästhetischen Situationen, rasch zu einem wertenden Urteil zu finden. So ist ein einigermaßen geübter Wanderer intuitiv, auch ohne bewusste Überlegungen in der Lage, die vor ihm auftauchende Landschaftsszene umstandslos als eine zwar bewirtschaftete aber immer noch relativ naturnahe Almwiese zu identifizieren, und diese ‚Erkenntnis‘ ist für das Entstehen ästhetischer Gefühle dann von großer Bedeutung.

Es sei hier darauf hingewiesen, dass intuitive Erkenntnisse mittels Wahrnehmung und Reflexion zwar notwendig sind, um in landschaftsästhetische Erlebnisse involviert zu werden, dass sie jedoch ästhetisches Erleben keineswegs hinreichend begründen können. Denn die notwendigen Gefühle des Wohlgefallens und der Lust entstehen erst dann, wenn sich derartige Erkenntnisse als Antwort auf ästhetisch wirksame Bedürfnisse des Landschaftsbetrachters erweisen. Erst wenn sie der Erfüllung solcher Bedürfnisse und der in ihnen aufgehobenen Werthaltungen entgegen kommen, setzt beim Rezipienten ein emotional-ästhetisches Erleben ein. Doch davon später!

Hier sei zunächst darauf hingewiesen, dass der Philosoph Alexander Gottlieb Baumgarten Mitte des 18. Jahrhunderts als erster die mit den Sinnen vorgenommene, subjektive Wahrnehmung der Menschen als eine spezifische Form des Erkennens herausgestellt, und sie als eigenständigen Erkenntnisvorgang neben das logische Denken gesetzt hat. Baumgarten definiert die sinnliche Erkenntnis, indem er sie scharf von der logischen Erkenntnis absetzt. „Die sinnliche Erkenntnis ist (...) die Gesamtheit der Vorstellungen unterhalb der Schwelle streng logischer Unterscheidungen“ (1988: 11; § 17). Das bedeutet, dass alle Erkenntnisse, die nicht über logische und begriffliche Gedankenarbeit gewonnen werden, zu den sinnlichen Erkenntnissen zählen. Im Bereich des landschaftsästhetischen Erlebens sind das die Wahrnehmungen bezüglich der dinglich-räumlichen Gegebenheiten einer Landschaft wie auch die geistigen Ausdeutungen dieser Wahrnehmungen, also die Gedanken, Vorstellungsbilder, Visionen und alles das, was der Landschaftsbetrachter assoziativ mit den wahrgenommenen Gegenständen verknüpft. Die sinnlichen Erkenntnisse, von denen Baumgarten spricht, sind demnach identisch mit dem, was oben als

intuitive Erkenntnisse bezeichnet wurde. Es geht in der Landschaftsästhetik also nicht um Erkenntnisse, in denen die landschaftlichen Dinge präzise beschrieben werden, wie sie objektiv sind, sondern wie sie – bedingt durch die Reflexions- und Einbildungskräfte des Rezipienten – subjektiv erlebt werden.

Baumgarten betont zwar, "(...) daß das Wahrnehmen, ebenso wie das Denken, einen Zustand der Vollkommenheit erreichen könne, (...)" (Arnheim, 1972: 14), er weist andererseits jedoch *expressis verbis* darauf hin, dass sich gerade ästhetische Erkenntnisse durch unvollkommen erfasste Situationen auszeichnen, die meist "(...) so tief verborgen sind, daß sie uns überhaupt dunkel bleiben oder daß sie nur durch das urteilende Denken ans Licht gebracht werden können (...)" (Baumgarten, 1988: 11, § 16). So bleibt im Gegensatz zur logischen Erkenntnis – nach Baumgartens Auffassung – bei der ästhetischen Erkenntnis trotz ihrer Bildhaftigkeit immer ein unauflösbarer Erkenntnisrest. Daher geht es im Bereich des Ästhetischen letztlich nicht um vollkommene Wahrheit, vielmehr kann an deren Stelle nur das Streben nach Wahrheit treten.

Baumgarten wertet mit seinen Ausführungen über die sinnliche Erkenntnis das Ästhetische gegenüber dem Logischen zwar auf, doch bleibt er – ganz Kind seiner Zeit – bei der Auffassung, dass die ästhetische Erkenntnis der logischen Erkenntnis nachzuordnen sei, weil sie letztlich nicht deren Vollkommenheit und damit deren absolute Wahrheit erringen könne. Das sinnliche Erkennen qua Wahrnehmung und geistiger Vorstellung ist daher für ihn Gegenstand der „niedereren Erkenntnistheorie“ („gnoseologia inferior“), während sich die „höhere Erkenntnistheorie“ („gnoseologia superior“) mit dem logischen Denken beschäftigt. Heute sehen wir das anders. Vergegenwärtigt man sich die Bedeutung, die der sinnlichen Wahrnehmung als Erkenntnisquelle etwa in der alltäglichen Lebenswelt zufällt, in der auch das ästhetische Empfinden der Menschen angesiedelt ist, wäre es wohl sinnvoller, ohne Wertung zwischen einer ästhetischen Erkenntnistheorie und einer logischen Erkenntnistheorie zu unterscheiden und für beide die jeweils spezifische Leistung zu herauszuarbeiten.

Wenden wir das bisher Gesagte auf landschaftsästhetische Erlebnisse an, lässt sich festhalten, dass in den intuitiven Erkenntnissen, die dem Rezipienten bei der

Begegnung mit einer Landschaft zufallen, bestimmte sinnliche Wahrnehmungen durch gedankliche Weiterverarbeitung bestimmte geistige Vorstellungen nach sich ziehen, die sich gegenseitig ermöglichen und stützen. Derartige, einander ergänzende Erlebnisse kommen dadurch zustande, dass der Rezipient den formalen Aspekten der Landschaft jeweils spezifische geistige Inhalte zuordnet, die er – oftmals zurückgreifend auf frühere Erfahrungen mit ähnlichen Situationen – mit seinen Reflexions- und Einbildungskräften ersinnt und entwickelt. In solchen Gedankenbildern fließen (wahrgenommene) Form und (geistig entwickelter) Inhalt der Landschaft in aller Regel zu ästhetischen Erlebnissen nachvollziehbar zusammen. So mag, um ein Beispiel zu geben, die Wahrnehmung eines weitläufiges Waldgebiets einen sozial gestressten Menschen zur Entwicklung entlastender Einsamkeitsvorstellungen anregen. Es entsteht dann eine relativ feste Verbindung zwischen dem wahrgenommenen Wald als dem formalen Aspekt der Landschaft, und der Einsamkeit als dem inhaltlichen Aspekt, der sich der Reflexionstätigkeit verdankt. Solche wechselseitig sich bedingende Erlebnisassoziationen seien als *Alteritätserlebnisse* bezeichnet, in denen das eine auf das andere zeichenhaft bezogen ist und umgekehrt (Nohl, 2021). Landschaftsästhetische Erlebnisse sind also in aller Regel Alteritätserlebnisse, in denen nicht nur die formalen Aspekte der Landschaft wirksam sind, sondern diese immer auch „Ausdruck für ein anderes“ (Borgeest, 1977: 85) sind. Und dieses Andere muss keineswegs nur in der Landschaft Verwirklichung finden können, wie etwa die Suche nach Einsamkeit zeigt, denn der Einsamkeit könnte ja auch z.B. in der eigenen Wohnung gefrönt werden. Dass sie sich aber im Wald als Teil der den Menschen so wertvollen Natur einstellt, das zeichnet Einsamkeit als landschaftsästhetisch wirksames Alteritätserlebnis aus.

Wissen ist demnach, so möchte ich noch anfügen, nicht nur Macht, wie man so treffend sagt. Als Folge von Erkenntnissen, seien sie nun beispielsweise ökologischer, historischer, rekreativer, landnutzungsorientierter Art oder konzeptioneller Natur wie Entwürfe und Visionen etwa von Freiheit, Heimat, Gesundheit, Nachhaltigkeit und anderer Konzepte, die das gute Leben in der Natur thematisieren, ist Wissen gerade auch in Bezug auf das Erlebnis von Landschaft eine notwendige Voraussetzung für die Entstehung ästhetischen Vergnügens. Wissen führt also nicht nur zu Macht, Wissen führt auch zu Schönheit.

### **3. Bedürfnisse, Werte und Gefühle als Antriebskräfte in landschaftsästhetischen Erlebnissen**

Wir Menschen sind – wie auch Tiere und andere Organismen – nicht autark in dem Sinne, dass wir ohne Unterstützung durch unsere Umgebung leben und das Leben genießen könnten. Zur Aufrechterhaltung und Führung unseres Lebens sind wir vielmehr ständig auf die Angebote der Umwelt angewiesen. Dabei wollen wir unser Leben nicht nur fristen, indem wir uns auf das (biologisch) Notwendige beschränken und uns den immer gleichen elementaren Lebensvollzügen unterwerfen. Nein, wir möchten es auch gewinnbringend gestalten. Wir sind also in aller Regel auf der Suche nach einem guten Leben, und dieses Begehren leitet nicht nur unser Alltagshandeln an, es zeichnet genauso unser landschaftsästhetisches Erleben aus. So spiegelt sich in unseren gelingenden landschaftsästhetischen Erlebnissen all das wider, was uns beim Aufenthalt in der Landschaft als bedeutsam für ein gutes Leben begegnet. Dass wir dabei gegebenenfalls auch unsere Fantasie einsetzen und in schöpferischer Weise Vorstellungen und Bilder entwickeln, die uns helfen, der oftmals leidlichen Landschaftsrealität bessere Verhältnisse als ästhetisches Desideratum entgegen zu setzen, ist menschlich, allzu menschlich.

Damit nun Wahrnehmung, Reflexion, Fantasie und andere ästhetisch wirksame Bewusstseinsaktivitäten in unseren landschaftsästhetischen Erlebnissen erfolgreich in Aktion treten können, und so der ganze ästhetische Aneignungsprozess stattfinden kann, besitzen wir in unserer Psyche spezifische Antriebs- oder Motivationskräfte, die ihren Entstehungsort wohl im limbischen System des Gehirns besitzen. Da dieses auch für die Ausschüttung von Endomorphinen (körpereigene Morphine) verantwortlich ist, erklärt sich, warum in ästhetischen Landschaftserlebnissen eine gelingende Bedürfnisbefriedigung normalerweise Gefühle wie Glück, Freude und Lust hervorruft. Können also in einer Landschaft die ästhetischen Bedürfnisse eines Rezipienten ihre Erfüllung finden, dann werden die entsprechenden Gegenstände und Ereignisse zu Auslösern ästhetischen Vergnügens. Genügt dagegen die landschaftliche Wirklichkeit nicht den ästhetischen Ansprüchen und Bedürfnissen des erlebenden Subjekts, dann äußert sich das meist in ästhetischem Missvergnügen.



Die Triebfeder allen ästhetischen Erlebens der Menschen ist demnach ein Gespür für das Nützliche, das als zuträglich für das Wohlbefinden empfunden wird, und ein Begehren hervorruft, dass sich die Betroffenen auch in ihren Landschaftserlebnissen über die Befriedigung spezifischer, z.B. ästhetisch wirksamer Bedürfnisse zu erfüllen versuchen. So streben die Menschen in ihren landschaftsästhetischen Bedürfnissen letztlich nach einer besseren, erfreulicheren Welt, und finden ästhetisches Vergnügen an all jenen Dingen, die in der Landschaft diesen Bedürfnissen entgegenkommen. Oder wie der Psychologe Philipp Lersch sagt: „In den Trieben und Strebungen offenbart sich die Innerlichkeit des seelischen Lebens in der Weise (...), als Triebe und Strebungen gerichtet sind auf Verwirklichung eines Noch-nicht-Seienden. Sie entfalten die Thematik des seelischen Seins in der Dimension der Zukunft“ (Lersch, 1970: 129).

Es gibt also in uns als ästhetisch erlebenden Subjekten Impulse des Bedürfens und Begehrens, die uns zur Verbesserung unserer Existenz auf die Umwelt verweisen, und uns befähigen, uns diese im Leben und so auch in unseren landschaftsästhetischen Erlebnissen gezielt anzueignen. Bedürfnisse machen folglich das Entstehen landschaftsästhetischer Erlebnisse erst möglich. Es bedarf also aufseiten des Rezipienten ästhetischer Bedürfnisse, die auf die Behebung von Mängeln bzw. auf das Erreichen begehrtter Sachverhalte gerichtet sind. Es sind Bedürfnisse, die zur Bildung landschaftsästhetischer Erlebnisse führen, und ästhetisches Vergnügen oder – im Falle enttäuschter Erwartungen – ästhetisches Missvergnügen hervorrufen. Eine Landschaft als schön oder sonst wie ästhetisch erleben zu können, setzt folglich Bedürfnisse als ästhetische Antriebskräfte voraus. Daher verwundert es auch nicht, dass schon Baumgarten als Voraussetzung ästhetischen Erlebens eine Reihe ganz konkreter Bedürfnisse benennt, wird doch, wie er schreibt „(...) jeder Mensch von allen möglichen Begehren in Anspruch genommen (...)“ (Baumgarten, 1988: 27, § 45).

Mit Bedürfnissen sind verständlicherweise immer *Werte* verbunden, die im Hinblick auf die erlebte Landschaft die wünschens- oder erstrebenswerten Handlungsziele des ästhetischen Rezipienten zum Ausdruck bringen. Anders gesagt, über unsere ästhetischen Bedürfnisse fragen wir danach, was in der Landschaft für unser ästhetisches Wohlbefinden nützlich (oder auch schädlich) ist. Schon in der Antike

stellte der Philosoph Protagoras heraus, dass es für alles Leben wichtig sei zu wissen, ob etwas dem Werte nach nützlich oder schädlich sei (Precht, 2015: 157/158). Diese Differenzierung nach nützlich oder schädlich kann daher auch als ein ganz ursprünglicher psychischer Impuls für die ästhetische Wertschätzung angesehen werden.

Es zeigt sich nicht zuletzt auch in empirischen Untersuchungen, dass im ästhetischen Erleben von Landschaft deren Natur-Charakter wohl als der höchste Wert, als der größte Nutzen angesehen werden kann. Auch wenn es sich dabei nicht um Natur im ökologisch-wissenschaftlichen Sinne handelt, sondern es vielmehr um erlebte Natur, um den Eindruck von Natur geht, so wird mit dem Natur-Charakter doch keinem beliebigen Naturverständnis das Wort geredet. Beim Natur-Charakter geht es immer um das Erlebnis solcher Elemente in der Landschaft, die keimen, wachsen, reifen, die also ihre Form im Wechselspiel mit äußeren Einflüssen (z.B. Sonne, Boden, Wind aber auch menschlichen Eingriffen) selbstproduktiv und selbststeuernd verändern, kurz sich sua sponte entfalten. Im Natur-Charakter der Landschaft spiegelt sich für den Betrachter die Tatsache, dass sich alles Natürliche – ganz im Gegensatz zu technisch-baulichen Elementen – durch Eigendynamik, Selbstproduktivität und Selbststeuerung auszeichnet, und sich damit einem überzogenen menschlichen Verwertungsinteresse immer wieder entzieht. Im Natur-Charakter der Landschaft ist aber auch angesprochen, dass anthropogene Elemente durchaus zu den genuinen Bestandteilen landschaftsästhetischer Erlebnisse gehören können, vorausgesetzt sie fügen sich in diesen Natur-Charakter der umgebenden Landschaft ein, und respektieren ihn nach Art und Maß. In dieser ganz konkreten Ausrichtung auf den Natur-Charakter der Landschaft als das landschaftsästhetisch höchste Gut tragen unsere Werte dazu bei, dass wir die Erfüllung unserer ästhetischen Bedürfnisse immer in solchen Landschaften suchen, die mit ihren Gegebenheiten der subjektiven Wertschätzung der Natur im Sinne des Natur-Charakters entgegenkommen. Wie wir gesehen haben, ist es in der Landschaftswahrnehmung das Auffällige, das den Rezipienten auf die ästhetische Fährte lockt. Jetzt zeigt sich freilich, dass das Auffällige nur dann ästhetische Lust hervorrufen kann, wenn es zum Natur-Charakter der Landschaft beiträgt.

Dass unser ästhetisches Erleben immer von subjektiven Werten angeleitet ist, erklärt auch, warum all unsere landschaftsästhetisch wirksamen Bedürfnisse *emotional eingefärbt* sind. Die Gefühle und Stimmungen, die sich in Landschaftserlebnissen als ästhetische Lust- oder Unlustgefühle erweisen, bringen die den Bedürfnissen zugrunde liegende, ästhetisch wertende Einstellung des Rezipienten zum intuitiv erfassten Gegenstand einprägsam zum Ausdruck. In derartigen „emotionalen Wertantworten“ (Ingarden, 1992), über die sich ästhetische Landschaftserlebnisse von sonstigen Alltagserlebnissen in der Landschaft unterscheiden, sind die intuitiv gewonnenen Erkenntnisse über Landschaft einerseits, und andererseits die Bedürfnisse, Werte und Gefühle des Rezipienten, sind also außen und innen zu einem emotional-wertenden, einem ästhetischen Erlebnis miteinander verschmolzen. So verdeutlicht sich „(...) der Wert der ästhetischen Erkenntnis zum Unterschied von der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis nicht im Ergebnis, nicht im Resultat, sondern im Prozess des Genießens der Schönheit selbst“ (Kagan, 1974: 107). Letztendlich befindet also der ästhetische Lustgewinn darüber, ob und in welchem Maße die Erkenntnisse, die der Rezipient in der Auseinandersetzung mit einer Landschaft gewonnen hat, ästhetisch wirksam sind.

Bei den landschaftsästhetisch zuträglichen Bedürfnissen sind die, die ganz persönlicher Natur sind, von solchen zu unterscheiden, die in der Gesellschaft weit verbreitet sind. Ein persönliches ästhetisches Bedürfnis ist etwa dann im Spiel, wenn der Rezipient einen Waldrand mit vielen rotfruchtigen Heckenrosen deshalb schön findet, weil ihm in Erinnerung geblieben ist, dass er in einer ähnlichen Situation in seiner Kindheit als Old Shatterhand auf seinen Bruder Winnetou gewartet hatte. Anders stellen sich gesellschaftlich verbreitete ästhetische Bedürfnisse dar wie etwa das nach Orientierungserlebnissen in der Landschaft, nach Erlebnissen landschaftlicher Weite, nach Erlebnissen der Stille, der Einsamkeit, der Heimat oder der Freiheit. Solche Bedürfnisse verschleifen bei der Begegnung mit Landschaft die sinnlichen Wahrnehmungen mit den geistigen Vorstellungen zu solchen intuitiv-ästhetischen Alteritätserlebnissen, die von fast allen Mitgliedern der Gesellschaft nicht nur ohne Schwierigkeiten verstanden werden, sondern bei ihnen auch zu ähnlichen emotional-ästhetischen Wertäußerungen führen.

#### **4. Heimat als landschaftsästhetisch wirksames Bedürfnis**

Im Zusammenhang mit Heimat als einem landschaftsästhetisch wirksamen Bedürfnis stellt sich die Frage welche inhaltlichen Bestimmungsstücke in dieser Hinsicht das Bedürfnis nach Heimat vornehmlich prägen. Hinweise darauf, dass Heimat eine wesentliche Rolle im landschaftsästhetischen Erleben spielt, finden sich bereits in der Antike. So können wir aus den Schilderungen Plinius d. Jüngeren über sein laurentinisches Anwesen südlich von Rom (Schuster, 1953) schließen, dass die vielen Landgüter („villae rusticae“), die damals in Italien den Landstrich der Campagna überziehen, nicht nur landwirtschaftliche Betriebe sondern auch beliebte (Sommer)Wohnsitze waren, auf denen sich die betuchten Familien Roms heimisch fühlten, und denen ihre besondere ästhetische Wertschätzung galt. Schon dieses Beispiel legt den Gedanken nahe, dass im Alltagsverständnis der Menschen die Vorstellungsbilder von heimatlicher Landschaft und schöner Landschaft tendenziell eng beieinander liegen, dass uns also in heimatlichen Landschaften Schönheit entgegen leuchtet, wie auch umgekehrt schöne Landschaften in uns Heimatgefühle wecken.

Der Grund für diese wechselseitige Übereinstimmung – insbesondere im Hinblick auf Landschaft – liegt wohl darin, dass die Menschen das landschaftliche Umfeld in ihr Alltagsleben vor Ort sozial und emotional einbeziehen, und dass die beglückende heimatliche Vertrautheit gerade auch mit naturbetonter Landschaft offenbar eine starke, ästhetisch orientierte Identifikation fördert. Der amerikanische Philosoph George Santayana (1896: 64) betont schon Ende des 19. Jahrhunderts diesen Zusammenhang von ästhetischem Naturerleben und Heimatgefühlen im Sinne sozialer Zusammengehörigkeit am Beispiel von Gärten und Gartenhäusern: „Geht Heimat („home“), die im sozialen Sinn ein Glückseligkeitskonzept („concept of happiness“) ist, in einem Landhaus mit Garten in Erfüllung, dann verwandelt sie sich zu einem ästhetisches Konzept, sie wird zu einem Gegenstand des Schönen“ (eigene Übersetzung). Was hier beispielhaft für Gärten als Ort der Natur dargelegt wird, gilt insbesondere auch für die Landschaft: übertragen die Menschen ihre sozialen Bedürfnisse nach Heimat und Geborgenheit auf die sie umgebende Landschaft, dann äußert sich diese Identifikation in aller Regel in der Herausbildung starker landschaftsästhetischer Gefühle. In der Landschaft gehen Heimatgefühle tendenziell in ästhetisches Vergnügen über.

Schon früh im 19. Jahrhundert wurde der Heimatbegriff in die politische Diskussion einbezogen, um bestehende Ordnungen durch Betonung des Eigenen und Errichtung kritischer Distanzen gegenüber Fremdem und Neuem zu stützen. Von dort war es nicht mehr weit zu den Heimatkonzepten des Nationalsozialismus, die offen mit rassistischem Gedankengut („Blut und Boden“, „Drang nach Osten“) durchsetzt, und in ihrer räumlichen Dimension ins Geopolitische ausgeweitet waren. Deutsche Heimat sollte nun auch im geopolitischen Großraum gefunden werden, der „(...) alle Kleinräume (verschluckte, W.N.), weshalb von solchen niemals die Rede sein konnte. (...)“, vermerken Sternberger, Storz und Süsskind (1970: 122). Wenn nach dem 2. Weltkrieg mit Blick auf das harte Schicksal der Vertriebenen vom „Verlust der Heimat“ gesprochen wurde, ging es bei vielen Politikern in der Regel immer noch um die politische Instrumentalisierung des Heimatbegriffs, weniger um ein nah-räumliches Konzept zur Bewältigung der schmerzlichen Verluste, die die Menschen hinsichtlich Wohnung, Nachbarschaft, Umgebungslandschaft und anderen heimatlichen Alltagsräumen erlitten hatten.

Dem im Folgenden erläuterten ästhetischen Bedürfnis nach heimatlicher Landschaft sind solche nationalstaatlich-politischen Auffassungen fremd. Ihm liegt vielmehr ein sozialpsychologischer Heimatbegriff zugrunde, der nicht Heimat mit Nation und Vaterland gleichsetzt, sondern sich in seinem räumlichen Umgriff mit der konkreten Nahumwelt der Menschen lokaler (bis regionalen) Ausdehnung auseinandersetzt. Zu dieser heimatlichen Nahumwelt, die sozialer Handlungs- und Interaktionsraum wie auch individueller Erlebnisraum zugleich ist, zählt sicher auch die angrenzende Landschaft, sofern sie etwa zu Erholungs- oder anderen Alltagszwecken aufgesucht wird. In der Nahumwelt ist es den Menschen möglich, ihrem verbreiteten Wunsch nach Teilhabe an und Integration in die Sozialverhältnisse des örtlichen Alltags nachzugehen, wie sie sich etwa in der Familie, in der Nachbarschaft oder im lokalen Freundes- und Bekanntenkreis abspielen. Oder wie der Phänomenologe Arnold Berleant (1997: 109) meinte: „Heimat (‘place’) (...) ist die je besondere Landschaft, in der wir leben. Sie ist lokal und unmittelbar, sie ist unser gelebtes Umfeld.“ (eigene Übersetzung)

Wo diese sozialen Beziehungen in den alltäglichen Handlungen und Lebensabläufen gelingen, fällt es leicht, sich mit den Orten und Umgebungen, in denen sie stattfinden, zu identifizieren. Es können sich deutliche Übereinstimmungen von Landschaft und Menschen, stabile Identitäten herausbilden, die gepaart mit Gefühlen der Vertrautheit und Geborgenheit meist dazu führen, dass die eigenen Örtlichkeiten als Heimat erlebt werden (Hunziker, 2006). In diesen Prozess der Bildung von Heimatgefühlen ist immer auch die dinglich-räumliche Seite der Nahumwelt einbezogen. Denn der Mensch ist ein „animal symbolicum“ (Cassirer, 1990), und tendiert dazu, seine soziale Umwelt in symbolisch-räumlichen Zusammenhängen zu erleben und zu kommunizieren. In aller Regel sind daher die Lebensäußerungen der Menschen in assoziativer Weise mit dem zugehörigen dinglich-räumlichen Umfeld verknüpft, und der heimatische Sinngehalt verdeutlicht sich nicht nur in den Handlungen der Betroffenen sondern immer auch darin, wie sie die dinglich-räumlichen Gegebenheiten vor Ort erleben (Lenz-Romeiß, 1970). Das gilt insbesondere auch für die Landschaft, die mit ihren vielen Naturelementen und naturnahen Räumen in hohem Maße das Material für die ästhetisch-symbolische Wirkung des Heimatlichen liefert.

Wenn das Konzept des hier postulierten Heimatbedürfnisses eine politische Dimension hat, dann ist es die (basis)demokratische Ausrichtung. Der Bezug auf die lokale Umwelt und die kleinen Alltagsräume betont eine Kultur der Nähe, die bewirkt, dass sich das Streben nach Identität und Geborgenheit in der konkreten Auseinandersetzung mit Menschen erfüllen kann, die zu den lokalen Bezugsgruppen zählen. Gerade in einer globalen Welt mit ihren hohen Ansprüchen an Flexibilität und Mobilität kommt der örtlichen Heimat als einer hierarchiearmen Gegenwelt große Bedeutung zu. Diese demokratische Auffassung von Heimat schließt ein, dass sich die Menschen eine gelassene Offenheit gegenüber fremden, unbekanntem Einflüssen bewahren. Denn eine fruchtbare kulturelle Weiterentwicklung findet in der Regel nur dort statt, wo sich Bekanntes und Fremdes begegnen können. „Die menschliche Kultur (im weitesten Sinne) wächst in der neuen Aufnahme und Aneignung des Fremden“ Bollnow (1963: 92). Gewiss, Heimat steht symbolisch für Geborgenheit, und Vertrautheit kann sich nur herausbilden und erhalten, wenn eine gewisse soziale und dinglich-räumliche Stabilität im näheren Umfeld gesichert ist. Das darf jedoch – gerade auch im örtlichen Bereich – nicht zur Abweisung und

Ausgrenzung alles Neuen, Anderen und Fremden führen, schon deshalb nicht, weil es in der Regel die Auseinandersetzung mit dem Fremden ist, die uns hilft, den Wert des Eigenen richtig einzuschätzen. Das demokratisch orientierte Heimatbedürfnis, wie es den hier angesprochenen landschaftsästhetischen Erlebnissen zugrunde liegt, strebt zwar nach Geborgenheit und Sicherheit in der örtlichen Nahumwelt, sucht aber zugleich auch nach Überwindung „lokaler Borniertheit“ (Lothar Kühne, 1974: 90).

In landschaftsästhetischen Erlebnissen findet das Bedürfnis nach Heimat seine Erfüllung vor allem in Landschaften mit deutlichem Natur-Charakter (s.o.). Diese stehen symbolisch dafür, dass die Menschen in der Auseinandersetzung mit Landschaft dauerhaft eine innere Übereinstimmung mit sich selbst und mit anderen Personen ihres Umfelds erfahren, sich als identisch mit sich und anderen begreifen können. Dieses 'Lokalkolorit' der heimatlichen Landschaft kommt durch die sinnlichen und gedanklichen Erkenntnisse zustande, „(...) die an diesem Ort in einmaliger Weise erhältlich sind: Informationen über Menschen und Tiere, Landschaften und Gebäude, ökonomische und soziale Besonderheiten, klimatische und jahreszeitliche Abweichungen, kurz durch die Einzigartigkeit seiner Gesichter und seiner Gerüche, seiner Geschichten und Traditionen, seiner Stimmen und seiner Stimmungen, seiner Fauna und Flora, seiner Atemluft und seiner Landschaftsanmutung“ (Guggenberger, 1995). So ist im landschaftsästhetischen Bedürfnis nach Heimat der tiefe Wunsch verankert, durch den Rückgriff auf das je Besondere, Charakteristische, Auratische von Natur und Landschaft stabile Ich- und Wir-Identitäten zu bilden, und damit ein verlässliches Gefühl des Zuhause-Seins zu gewinnen und zu mehren.

Das sich im ästhetischen Bedürfnis nach Heimat artikulierende Heimatbewusstsein wird in der anglo-amerikanischen Literatur oft unter dem Stichwort „sense of place“ thematisiert, wobei „place“ in etwa mit ‚heimatlicher Ort‘ übersetzt werden kann. In der Regel werden mehrere sozialpsychologische Aspekte des „sense of place“ unterschieden, wie z.B. „place identity“, „place attachment“ und „place dependence“ (Stedman, 2002; Jorgensen & Stedman, 2006). Mit „*place identity*“ wird Ortsidentität im Sinne einer dauerhaften Einstellung erfasst, sie sagt beispielsweise etwas über den Grad der Integration einer Person in ihren heimatlichen Ort aus. Beim „*place attachment*“ sind dagegen die Gefühle und Emotionen angesprochen, wie sie z.B. in

den symbolisch-ästhetischen Anmutungen zum Ausdruck kommen, die sich einer Person an einem bestimmten Ort, etwa einer Landschaft ‚aufdrängen‘. „*Place dependence*“ schließlich beschreibt den Ortsbezug der Menschen rückgreifend auf ihre präferierten Aktivitäten (wie z.B. Wandern, Angeln, Segeln, landschaftliches Erleben usw.), ist also eine relativ sachliche Erklärungsdimension. Insgesamt lässt sich der *sense of place* wohl am sinnfälligsten als „Heimatbewusstsein“ übersetzen.

Über den „*sense of place*“-Ansatz wird es möglich, das landschaftsästhetische Bedürfnis nach Heimat umweltpsychologisch relativ konkret zu beschreiben und zu erklären. Wie viele Untersuchungen zeigen, können mit den grundlegenden Dimensionen dieses Konzepts die physischen, sozialen, gesundheitlichen und umweltlichen Bedingungen heimatlicher Landschaft als Auslöser ästhetischer Präferenzen verständlich dargestellt und empirisch aufgezeigt werden. Der Ansatz ist einerseits geeignet, im landschaftsästhetischen Bedürfnis nach Heimat dem individuellen Streben nach Ich-Identität – oder phänomenologisch gesprochen – nach einer „kongenialen Integration von Leib und Umwelt“ (Berleant, 1997: 108, eigene Übersetzung) entgegen zu kommen. Er kann aber auch herangezogen werden, um erlebbar zu machen, wie im ästhetisch orientierten Heimatbedürfnis der Wunsch der Menschen nach Landschaft als einem gemeinsamen, lebensweltlichen und Wir-Identität gewährenden Erfahrungsraum möglich werden kann.

Des weiteren besitzt natürlich auch die Erinnerung eine erhebliche Bedeutung für die Entwicklung von Heimatbedürfnissen. Landschaft wird oft erst zur Heimat, wenn Vorgänge, die sich in ihr abgespielt haben, in Geschichten erinnert werden. „Die memoriale Landschaft dient intellektuellen, emotionalen, spirituellen und gemeinschaftsbildenden Funktionen (...)“ (Wasserman (1998, eigene Übersetzung). Daher bedarf es in Landschaftserlebnissen zur Erfüllung des ästhetischen Bedürfnisses nach Heimat nicht nur der aktuellen Landschaft mit ihren bedeutungsgeladenen Natur- und Kulturgegebenheiten. Auch die in der Erinnerung gespeicherten Landschaftserlebnisse, wenn sie den Menschen mit ihren dinglichen und sozialen Aspekten Gefühle der Geborgenheit und Sicherheit vermitteln, können erheblich zur Befriedigung des ästhetischen Bedürfnisses nach Heimat beitragen.



Dass Heimatbedürfnisse bis in unsere ästhetischen Erlebnisse hineinreichen, lässt sich erahnen, wenn man davon ausgeht, dass Heimat kein fester und unumstößlicher Sicherheitsanker ist. Immer schon haben die technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen dazu beigetragen, die gewohnte Umgebung der Menschen Veränderungen zu unterziehen, die dann mit einem mehr oder weniger schweren Verlust an Vertrautheit und Geborgenheit verbunden waren.

„Umweltzerstörung macht es möglich, Heimweh zu bekommen, ohne die Heimat zu verlassen“, sagt daher der australische Umweltwissenschaftler Glenn Albrecht (zitiert in Mertens, 2022). Heimat ist also kein ererbter, unveränderlicher Zustand, sie ist vielmehr eine fast tägliche Arbeit, was sich nicht zuletzt auch darin zeigt, dass Menschen nach Eingriffen in ihr Umfeld ihre alte Heimat tendenziell immer wieder herstellen wollen. Auch sind die Gefühle der Sicherheit und des Dazu-Gehörens nicht über die Jahre konstant, und so unterliegen unsere gesamten Beziehungen zum Heimatort einer stetigen Dynamik. Angesichts der vielfältigen Einflüsse, denen die Betroffenen ausgesetzt sind, stellt sich Heimat als ein kontinuierlicher Prozess des Entstehens und Vergehens dar (Smaldone, Harris & Sanyal, 2005).

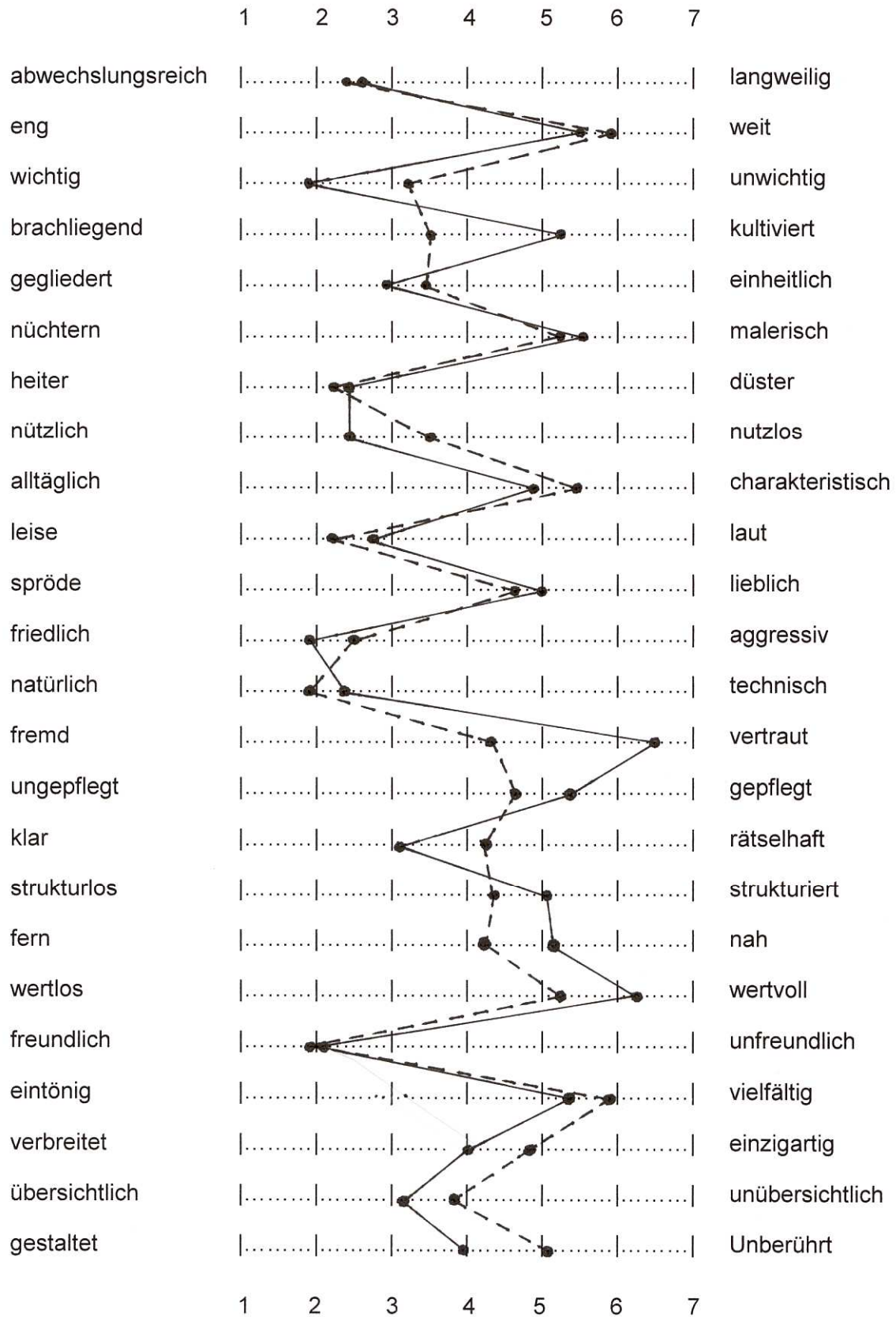
Dieser Dynamik ist auch geschuldet, dass wir oftmals zwei oder mehrere Heimata gleichzeitig besitzen, z.B. unseren alltäglichen Wohn- und Lebensbereich und unser regelmäßig aufgesuchtes, aber weiter entfernt liegendes Erholungs- oder Feriengebiet. Unser ästhetisches Streben nach Heimat kann sich also zugleich auf verschiedene Orte und Landschaften beziehen. Auch erleben wir immer wieder, dass sich Menschen in verschiedenen Heimaten nacheinander einrichten können – und müssen (Nohl, 2006), wie sich am Schicksal der Vertriebenen nach 1945 zeigte. „Making the unfamiliar familiar“ (Armstrong, 2004), also das Unvertraute vertraut machen, ist das Prinzip des Gewinns einer neuen Heimat, der Umwandlung eines belanglosen in einen bedeutungsvollen, eben heimatlichen Ort. Jeder muss letztlich im Laufe seines Lebens seine Heimat(e) selbst finden und gestalten. Auch ist gerade in heutiger Zeit mit ihrer oftmals krisen- aber auch berufsbedingten Zwangsmobilität Heimat nur selten noch Kindheitsort. Jede später gefundene Heimat erinnert zwar gefühlsmäßig an diese, lässt uns aber auch nicht selten die Erfahrung machen, dass auch die Kindheitsheimat nicht perfekt war. Vor diesem Hintergrund, dass Heimat wohl eher Wunsch und Aspiration, eine noch einzulösende „konkrete Utopie“ ist, bemerkt der Philosoph Ernst Bloch (1973: 1628): „(...) so entsteht in dieser Welt

etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ Wir können aber davon ausgehen, dass das ästhetische Bedürfnis nach Heimat, wie es gerade auch in landschaftsästhetischen Erlebnissen oft virulent ist, von dieser prospektiven Sicht auf das wahrhaft Heimatliche sicher nicht unberührt ist.

All das, was ich hier angerissen habe, und sicher noch vieles mehr, kann Gegenstand der gedanklichen Erkenntnisse sein, die sich den Menschen bei der zunächst sinnlichen Begegnung mit Landschaft aufgrund ihrer Heimatbedürfnisse gedanklich-assoziativ aufdrängen, und sie schließlich zu emotional-ästhetischen Wertantworten veranlassen. Gerade in unserer Zeit mit ihren starken Verstädterungs- und Technisierungstendenzen drängen die Menschen vermehrt darauf, die Erfüllung ihrer Heimatbedürfnisse auch in den Umgebungslandschaften ihrer Wohn- und Siedlungsorte zu finden, was vor allem dann erfolgreich ist, wenn sich diese Landschaften einen deutlichen Natur-Charakter, oder anders gesagt, ihre natur- und kulturlandschaftliche Eigenart erkennbar bewahrt haben. Es ist dieser, für das heimatliche wie für das ästhetische Erleben gleichermaßen notwendige „Natur“-Fundus der Landschaft, der beide Konzepte, das Ästhetische und das Heimatliche, in eine formale und inhaltliche Verbindung bringt, als deren Ergebnis sich jene ästhetischen Alteritätserlebnisse einstellen, in denen sich das Heimatliche und das Schöne, gegebenenfalls aber auch das Heimatzerstörende und das Hässliche, sich wechselseitig erklären. Dieser intime Zusammenhang zwischen Heimat und Ästhetik legt den Anspruch nahe, Heimat als eines der fundamental wirksamen Konzepte in der Landschaftsästhetik zu betrachten.

## **5. Das Heimatliche und das Schöne – ein empirischer Versuch**

Den Gedanken, dass in Bezug auf das Landschaftserleben das Ästhetische und das Heimatliche eng miteinander verknüpft sind, konnte ich vor Jahren auch in einer kleinen, empirischen Untersuchung mit zwei, voneinander unabhängigen Studierendengruppen erhärten (Nohl, 2006). Darin wurden 21 Teilnehmer (Gruppe 1) gebeten, ihre Anmutungen hinsichtlich „heimatlicher Landschaften“ mithilfe eines



**Abb.: Heimatliche Landschaft (Gruppe 1) = volle Linie und schöne Landschaft (Gruppe 2) = gestrichelte Linie – Darstellung der Gruppen-Mittelwerte**

sogenannten „Semantischen Differentials (Osgood, 1952) zum Ausdruck zu bringen; und weitere 22 Teilnehmer (Gruppe 2) aufgefordert, ihre Eindrücke hinsichtlich „schöner Landschaften“ mithilfe des gleichen Befragungsinstruments zu schildern.

Das Semantische Differential ist eine Art Polaritätsprofil (Hofstätter, 1955), bei dem eine Liste von polar, also gegensätzlich orientierten Adjektivpaaren wie „freundlich-unfreundlich“, „abwechslungsreich-langweilig“, „eng –weit“, „wichtig-unwichtig“, „brachliegend-kultiviert“ usw. vorgegeben ist (vgl. obige Abbildung). Zudem ist allen Adjektivpaaren eine siebenstufige Urteilsskala beigelegt, sodass sich Landschaftserlebnisse insgesamt in verfeinerter Weise beschreiben lassen. Mit dem semantischen Differential ist also den Befragten ein Instrument an die Hand gegeben, mittels dessen sie relativ differenzierte Urteile zu den Anmutungen abgeben können, die in ihnen der Gedanke an „heimatliche Landschaft“ einerseits und „schöne Landschaft“ andererseits hervorruft.

Im Ergebnis zeigt sich, dass sich die beiden Konzepte der „heimatlichen Landschaft“ und der „schönen Landschaft“ auf einzelnen Anmutungsdimensionen durchaus unterscheiden (vgl. nachstehende Tabelle). So finden sich bei den Gruppenmittelwerten eine Reihe statistisch signifikanter Differenzen (mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von kleiner als 5 %, t-Test). Beispielsweise wird, wie sich der Abbildung entnehmen lässt, dem Erleben des Heimatlichen signifikant mehr Wichtigkeit zugesprochen als dem des Schönen (drittes Adjektivpaar von oben), oder Unberührtheit wird signifikant häufiger mit schöner als mit heimatlicher Landschaft assoziiert (letztes Adjektivpaar). Insgesamt finden sich auf 7 der 21 vorgegebenen Anmutungsdimensionen signifikante Unterschiede. Heimat und Schönheit stellen also offensichtlich eigenständige Konzepte dar.

Andererseits weisen aber die Profilverläufe beider Einschätzungen eine erstaunlich große korrelative Ähnlichkeit auf, wie schon der graphischen Darstellung unmittelbar zu entnehmen ist. Eine Überprüfung der Übereinstimmung der beiden Anmutungsprofile mit dem Rangkorrelationsverfahren nach Spearman ergibt einen Korrelationskoeffizienten von  $R_s = .80$  mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 1\%$ . Es liegt also – alles in allem betrachtet – eine statistisch hoch gesicherte, große bis sehr große Ähnlichkeit in der Gesamtbetrachtung beider Einschätzungen vor. Heimat und Schönheit werden zwar als eigenständige Konzepte aufgefasst, es ist aber

andererseits eine große Affinität zwischen „heimatlicher Landschaft“ und „schöner Landschaft“ nachweisbar. Im Verständnis der Studierenden liegen also die Vorstellungsbilder von heimatlicher Landschaft und von schöner Landschaft in der Regel eng beieinander. Anders gesagt: in Landschaften, die als heimatlich erlebt werden, leuchtet tendenziell Schönheit auf, wie sich auch umgekehrt in schönen Landschaften tendenziell Heimatgefühle einstellen.

	heimatliche Landschaft		schöne Landschaft		Differenz  m <sub>a</sub> -m <sub>b</sub>
	m <sub>a</sub>	s <sub>a</sub>	m <sub>b</sub>	s <sub>b</sub>	
abwechslungsr. - langwei.	2,62	1,40	2,41	0,96	0,21
eng - weit	5,57	1,26	5,91	1,06	0,34
wichtig - unwichtig	1,90	1,18	3,27	1,39	1,37 p < 1%
brachliegend - kultiviert	5,29	1,52	3,55	1,34	1,74 p < 1%
gegliedert - einheitlich	2,95	0,97	3,45	1,30	0,50
nüchtern - malerisch	5,25	1,36	5,23	1,38	0,29
heiter - düster	2,43	1,25	2,27	1,20	0,16
nützlich - nutzlos	2,43	1,21	3,50	1,06	1,07 p < 1%
alltäglich - charakterist.	4,90	1,67	5,45	1,10	0,55
leise - laut	2,76	1,55	2,23	1,51	0,53
spröde - lieblich	5,00	1,22	4,64	1,29	0,36
friedlich - aggressiv	1,90	1,00	2,50	1,50	0,60
natürlich - technisch	2,38	1,43	1,91	1,02	0,47
fremd - vertraut	6,48	0,60	4,32	0,89	2,16 p < 1%
ungepflegt - gepflegt	5,38	1,32	4,64	1,62	0,74
klar - rätselhaft	3,14	1,62	4,23	1,23	1,09 p < 5%
strukturlos - strukturiert	5,05	1,32	4,36	1,50	0,69
fern - nah	5,14	1,53	4,23	1,19	0,91
wertlos - wertvoll	6,24	0,77	5,27	1,32	0,97 p < 1%
freundlich - unfreundlich	2,00	0,63	1,95	1,00	0,05
eintönig - vielfältig	5,38	1,50	5,91	0,92	0,53
verbreitet - einzigartig	3,95	1,94	4,82	1,40	0,87
übersichtl. - unübersichtl.	3,14	1,49	3,82	1,40	0,68
gestaltet - unberührt	3,95	1,96	5,09	1,57	1,14 p < 5%

**Tab.:** Heimatliche Landschaft (N<sub>A</sub> = 21 Befragte) und schöne Landschaft (N<sub>B</sub> = 22 Befragte). Gruppenmittelwerte (m), Standardabweichungen (s) und Differenzwerte mit Irrtumswahrscheinlichkeiten (t-Test)

Mit diesen Ergebnissen darf man wohl davon ausgehen, dass im ästhetischen Genuss von Landschaft immer auch Heimatgefühle aufgehoben sind, wie auch in den landschaftsbezogenen Heimatgefühlen eines Menschen in aller Regel ästhetische Aspekte mitschwingen. Die empirischen Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass sich im Hinblick auf Landschaft Ästhetik und Heimat in einem deutlich erkennbaren Maße wechselseitig erklären, dass also beide in aller Regel zu einem grundlegenden ästhetischen Alteritätserlebnis zusammen finden. Daher kann Heimat wohl zu recht als ein Konzept angesehen werden, dass in der Landschaftsästhetik eine fundamentale Rolle spielt.

## Literatur

- Armstrong, H. (2004): Making the unfamiliar familiar: research journeys towards understanding migration and place. In: *Landscape Research*, Vol. 29, Issue 3, 237 – 260
- Arnheim, R. (1972): *Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff*. Verlag M. DuMont Schauberg, Köln
- Baumgarten, A.G. (1988): *Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der ‚Aesthetica‘ (1750/58)*. Übersetzt und herausgegeben von H.R. Schweizer. 2. Aufl. Felix Meiner Verlag, Hamburg
- Berleant, A. (1997): *Living in the Landscape – Toward an Aesthetics of Environment*. University Press of Kansas. Kansas (USA)
- Bloch, E. (1973): *Das Prinzip Hoffnung*. 3 Bde. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- Bollnow, O. F. (1963): *Mensch und Raum*. Kohlhammer Verlag, Stuttgart
- Borgeest, C. (1977): *Das sogenannte Schöne*. Fischer Verlag, Frankfurt/M.
- Cassirer, E. (1990): *Versuch über den Menschen – Einführung in eine Philosophie der Kultur*. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M.
- Guggenberger, B. (1995): Unterwegs im Nirgendwo. In: *Deutsches Architektenblatt (DAB)* 27 (3), 388 – 390
- Hofstätter, P. R. (1955): Über Ähnlichkeit. In: *Psyche*, 9. Jg., 54-80
- Jorgensen, B. S. & Stedman, R. C. (2006): A comparative analysis of predictors of sense of place dimensions: Attachment to, dependence on, and identification with lakeshore properties. In: *Journal of Environmental Management*, Vol. 79, Issue 3, 316 – 327
- Hunziker, M. (2006): Wahrnehmung und Beurteilung von Landschaftsqualitäten – ein Literaturüberblick. In: *Landschaftsqualitäten. Festschrift für Klaus C. Ewald*, 39 – 56. Verlag Haupt Bern, Stuttgart, Wien
- Kagan, M. (1974): *Vorlesungen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik*. Damnitz Verlag, München
- Kühne, L. (1974): Haus und Landschaft. In: *Weimarer Beiträge* 20 (10), 62 – 96
- Lenz-Romeiß, F. (1970): *Die Stadt – Heimat oder Durchgangsstation?* Callwey Verlag, München
- Lersch, P. (1970): Antriebserlebnisse und Gefühlsregungen. In: Thomae, H. (Hg.), *Die Motivation menschlichen Handelns*, 128 – 130. Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin
- Mertens, H. (2022): Vom Schmerz, die kaputte Heimat zu sehen. In: *Abendzeitung vom 27./28. 8. 2022*, Jg. 78, Nr. 199, Seite 11. München

- Nohl, W. (2001): Landschaftsplanung – ästhetische und rekreative Aspekte. Patzer Verlag, Berlin, Hannover
- Nohl, W. (2006): Heimat als symbolischer Aneignungsprozess. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 38 (5), 140 – 145. Wieder abgedruckt in Nohl (2015: 87 – 195)
- Nohl, W. (2015): Landschaftsästhetik heute. Auf dem Wege zu einer Landschaftsästhetik des guten Lebens. Oekom Verlag, München
- Nohl, W. (2021): Landschaftsästhetisches Erleben und ökologisches Wissen. In: Kreisel, W., Marsden, P. H. & Rech, T. (Hg.), Die Landschaft interpretieren: Interdisziplinäre Ansätze. ZELTForum –Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus, Bd. 11, 147 – 162, Universitätsverlag Göttingen, 2021
- Osgood, C. E. (1952): The nature and measurement of meaning. In: Psychol. Bulletin, 49. Jg., 197-237
- Precht, R. D. (2015): Erkenne die Welt – eine Geschichte der Philosophie. Bd. 1: Antike und Mittelalter. Goldmann Verlag, München
- Santayana, G. (1896): The sense of beauty. Adam and Charles Black, Ltd., London
- Schuster, M., (Hg., 1953): Plinius d. Jüngere – Aus dem alten Rom. Ausgewählte Briefe. Reclam Verlag, Stuttgart
- Smaldone, D.; Harris, C. & Sanyal, N. (2005): An exploration of place as a process: The case of Jackson Hole, WY. In: J. of Environmental Psychology, Vol. 25, Issue 4, 397 – 414
- Stedman, R. C. (2002): Toward a social psychology of place: Predicting behavior from place-based cognitions, attitude, and identity. In: Environment and Behavior, Vol. 34, No. 5: 561 – 581
- Sternberger, D.; Storz, G. & Süskind, W.E. (1970): Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue, erweit. Ausgabe. Dt. Taschenbuch-Verlag, München
- Wasserman, J. R. (1998): To Trace the Shifting Sands: Community, Ritual, and the Memorial Landscape. Landscape Journal, Vol. 17 Issue 1, 42 – 62